

Prominente Pupperln

Damit glaube ich, ist mir die Paarung des Fürchterlichsten geglückt, was die Vorstellung eines Höllenbordells schon auf Erden verwirklicht, ein Schulter an Schulter der Nachkriegswelt, das alle Schrecken von damals begrifflich und terminologisch überbietet. Hatte die Möglichkeit der Bezeichnung "Göttergatte" oder von Ansprachen wie "Küss' die Hände!" und "Noch nicht auf die Länder?" die Unvermeidlichkeit des Kriegsausbruches dargetan; war in der Pestluft der Glorie solche Unzucht einer librettoverseuchten Zentralmenschheit zur Orgie aufgeschwollen, so läßt doch das seit dem Umsturz Gehörte und Geschaute in jenen Erscheinungen ein verlorenes Paradies zurückträumen. Pupperl! Gewiß, das war vor dem Krieg ein Feinschmeckerwort, das einem den Magen umdrehen mochte. Jetzt ist es ein Titel, der Rechtsens der Begleiterin des "Herrn Doktors" zukommt. Ich hörte einen Friseur nach getanem Werk die Glätte einer Wange rühmen und als höchsten Ausdruck des Gelingens die Worte sprechen: "Da wird das Pupperl eine Freud' haben!" Die Erde tat sich nicht auf, um Mann und Klinge, Doktor und Pupperl zu verschlingen. Es gibt bekanntlich eine eigene Pupperlzeitung in Wien, die in ihrer Blütezeit die Pupperlinteressen sogar durch Bedrohung der Pupperlinha *mit einem Pupperl* ber zu vertreten wußte, wobei freilich der Löwenanteil des Erfolges ihr selbst zufiel. Aber noch heute ist sie mit der Sphäre so vertraut, daß sie den Bericht über ein Praterabenteuer folgendermaßen einleiten kann:

Der bulgarische Arzt Dr. ...

den sie natürlich mit vollem Namen nennt

ging an einem Sommerabend *mit einem Pupperl* in den Praterauen spazieren ...

Nicht etwa in geringschätzigen Anführungszeichen, sondern als Berufsbezeichnung. Diese Selbstverständlichkeit ist nur bei uns möglich, und im Ausland hätte man die größten Schwierigkeiten, dergleichen zu verstehen. Aber ein Pupperl, das spazieren geht, ist auch hier etwas Seltenes. Zumeist wird es an ein Motorrad angehängt. Das Motorrad tönt und riecht wie die Zeit, aber der Unhold, in den sein Herr verkleidet ist, der sieht so aus wie die Zeit. Und nun bedenke man, daß der Nebensitz offiziell — in fachlichen Beschreibungen — "Pupperlsitz" genannt wird und in jenem Volksmund, der nach dem Humor des 'Götz' gewachsen ist, "Pupperlhutschen". Man stelle sich das Seelenleben der Frau vor, die, sich munter nach dem Spalier der Betrachter umguckend, darauf Platz nimmt, in dem Bewußtsein, daß sie von allen als das zugehörige Pupperl agnosziert wird, welches demgemäß auf der Pupperlhutschen mittut. Die Bundesbrüder, mehr dem homosexuellen Ernst des Lebens zugeneigt, sprechen schlicht von einem "Soziussitz". Den Begriff des Pupperls kennen sie nicht — Puppchen, das ist nicht das Richtige, und Puppal zu sagen macht ihnen denn doch Schwierigkeit. Aber was dafür das "Prominente" betrifft, da kennen sie sich aus, da wissen sie Bescheid. Das dürfte überhaupt von ihnen zu uns gekommen sein. Wie ist nun die Affenschande dieser Benennung zu erklären? Natürlich hat es das immer schon gegeben, es ist ein gutes Fremdwort, das, solange es Seltenheitswert hatte und nur der Person verliehen wurde, der es zukam, durchaus nicht widerwärtig

klang. Aber es wurde eigentlich nie gebraucht, denn man begnügte sich, jemand verdienstermaßen "hervorragend" zu nennen. Nach der Befreiung der Sklaven war wie auf einen Zauberschlag das Wort "prominent" da, nunmehr allem verliehen, was vordem keineswegs hervorgeragt hätte. Das ist sicherlich so zu erklären, daß in der Seele des Deutschen ein tiefes und nun obdachloses Kaiserbedürfnis wohnt, das nun Superioritäten herstellen mußte. Unter dem Szepter scharten sie sich zu Vereinen, in der Freiheit legen sie auf Unterscheidung Wert. Der einzige Prominente, der nebst der natürlichen Überlegenheit des militärischen Würdenträgers auch ehemals schon in Erscheinung trat, war der "Ober", auch der "Herr Ober" genannt. "Die Prominenten" — das grausliche Substantiv bezeichnet keine Eigenschaft mehr, sondern eine Kategorie, eine Steuergruppe —: sie haben dem Deutschen nach den Wirren des Umsturzes den Glauben an Ideale gerettet. Die Prominenten, das sind die Obertanen. Eine allgemeine Verkaiserung setzte ein, es wurde auf Teilung gespielt und natürlich begann es bei den Schauspielern. Da sie nun zwar wie kein anderer organisierter Stand das Bedürfnis nach sozialer Absonderung von ihresgleichen fühlen, aber doch gerade sie es nicht wagen können, sich selbst "hervorragend" zu nennen, so nannten sie sich eben "prominent" oder vielmehr: "die Prominenten". Die Einführung dieses Begriffes in das Metier führte dahin, daß Theaterparias heute für drei Mark täglich mit Zulage von Insulten roboten müssen, damit "die Prominenten" zwischen 300 und 3000 Mark verdienen können, und zwar zumeist solche, die Zufall, Konjunktur oder Willkür der journalistischen Selbstherrscher (der Prominenten der Kritik) aus der Fülle der Untalente emporgehoben hat. So sicher nun Demokratien, in denen solche Dinge möglich sind, wenn sie nur nicht Kriege führen, den Vorzug vor Monarchien verdienen, so gewiß kann man sich des Wunsches nicht erwehren, daß sie gleichfalls der Teufel hole. Und was das Gehaben der Prominenten betrifft, die sich nunmehr schon in jedem Beruf entwickelt haben, einfach durch Selbsternennung da sind und durch Frechheit sich erhalten, so läßt sich nur Nestroy zitieren, der prophezeit hat, daß die Gleichheit "noch bitterer den Abstand zwischen arm und reich" machen werde:

Mit zehn Fürsten und Grafen red't man leichter ganz g'wiß,
Als mit ei'm Flecksieder, der Millionär worden is.

Denn

Es sitzt keiner in ein' Wirtshaus, der nicht in sein' Hirn
Sich denkt, wie das schön wär', wenn er rät regier'n.

"Schaut man d' Gleichheit so an, sagt man" (mit Nestroy): "nein, da hört s' auf, ein Vergnügen zu sein." Und doch gab es nach 1848 bei weitem nicht so viel Prominente wie nach 1918. Das Ekelwort wuchert hauptsächlich in den Spalten der Presse, die wenn's finster wird erscheint, und dementsprechend im Maule der Neureichen. Es wird wirklich im Umgang verwendet. Komödianten, Filmfritzen, Kabarettfatzken, Boxer, Fußballer, Parlamentarier, Eintänzer, Damenfriseur, Literarhistoriker, Persönlichkeiten schlechtweg — alle können prominent sein. Aber neulich hat man etwas ganz besonders Herziges gelesen. Nach dem Prozeß, in dem die größte Bubentat des Pupperlblattes als "vernachlässigte Obsorge" gesühnt wurde — und alle Erinnerung wieder da war an die Zeit, wo sie 'Vater Vater, leih' mir'n Revolver' gespielt haben und

hinterdrein keiner etwas getan, gewußt, geahnt haben wollte —, konnte man die Verwahrung lesen:

Die Annahme des Chefredakteurs Austerlitz, es habe sich um ein förmliches Komplott gehandelt, in das sämtliche *prominenten Redakteure der 'Stunde'* verwickelt gewesen seien, muß aber als eine den Tatsachen widersprechende Mutmaßung zurückgewiesen werden.

Das dürfte wohl die äußerste Möglichkeit von Prominenz bedeuten! Aber in Berlin gibt es dafür schon prominente Gegenstände, Waren, Artikel, Realitäten. Im 'Tageblatt', wo es freilich alles gibt, war ein Häuseranbot inseriert unter dem Titel:

Prominente Häuser

Derlei ist heute in Berlin so selbstverständlich wie bei uns das Pupperl. Vorläufig wird dieses noch auf der Hutschen mitgenommen und entschwindet dem Blick. Oder geht anonym neben einem bulgarischen Arzt einher. Aber es kann nicht mehr lange dauern, schon macht sich eine Bewegung unter den Pupperln geltend, und bald wird man aus ihren Reihen die prominenten Pupperln hervortreten sehen. (1927)